

**Zeitschrift:** Schweizer Ingenieur und Architekt  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 117 (1999)  
**Heft:** 46

## **Sonstiges**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Künstler bodigen



Nach einer Volksabstimmung werden in Aadorf TG Lichtkreis und Stahlskulptur von Jürg Altherr abgebrochen und entfernt (Bild: Christian Kurz)

«Der Rostmocken ist eine gruusige Sache; der verunstaltet den ganzen Platz», sagt gemäss «Tages-Anzeiger»<sup>1</sup> der Vertreter des gegnerischen Komitees. Andere sprechen von «Sarg» oder «Ragusa». Mit solchen Sprüchen wird abgewertet, je nach Vorliebe dämonisierend oder banalisierend. Es geht um ein ausgeführtes Kunstwerk des Zürcher Bildhauers Jürg Altherr im thurgauischen Aadorf. Diese Woche wird es abgeräumt. Wie das?

Die Arbeit besteht aus einer 6,5 Meter langen Plastik aus Stahl und einem über dem Platz schwebenden Kreis aus Leuchtröhren. Das Ensemble ist aus einem Wettbewerb siegreich hervorgegangen, wurde in einer Ausstellung gezeigt und in öffentlichen Veranstaltungen vorgestellt. Im März dieses Jahres wurde die Ausführung abgeschlossen. Seither empört sich «das gesunde Volksempfinden». Ein Komitee formierte sich und schrieb in einem Flugblatt, dass man keine «leblose Stahlkultur» auf dem Gemeindeplatz wolle, die nicht nur die alten, sondern auch viele jüngere Einwohner nicht verstünden. Und der Gemeinderat liess sich herbei, eine Abstimmung über Erhalt oder Entfernung zu veranstalten. Der Gemeindeammann fand diesen Entscheid «sehr mutig». Der Entscheid ist das Gegenteil: der Gemeinderat entzieht sich der Verantwortung für einen Planungs- und Entscheidungsprozess, den er fünf Jahre lang bis und mit Ausführung mitgetragen hat. – Am 24. Oktober wurde abgestimmt: «Wollen Sie, dass das Werk von Herrn J. Altherr, bestehend aus Leuchtenring und Stahlskulptur am jetzigen Platz belassen wird?», lautete die Frage, die 982 Stimmberechtigte mit «Ja» und 1445 mit «Nein» beantworteten. «Bachab schicken» nennt man das. Das Ding wird abgebaut, eingelagert, dem Künstler zurückgegeben, wer weiss. Hauptsache, es kommt weg.

Wer diesen Schildbürgerstreich als provinzielle Posse anschaut, könnte leicht irren. Bevor nämlich die Stahlplastik im Dorf Aadorf aufgestellt wurde, stand sie bereits auf dem Hegibachplatz in Zürich, mitten in der grössten Schweizer Stadt. Noch während des Aufstellens bekam der Künstler von einem Vertreter des Quartiervereins zu hören, dass man dagegen sei und er noch von einem hören würde. Es geschah nichts, weil die Aufstellung in Zürich auf drei Wochen beschränkt war. Das Problem liegt nicht im Stadt-Dorf-Gefälle, sondern in der Kluft zwischen Künstler und breitem Publikum. «Die Künstler sind halt nicht mehr auf dem Boden», lautet das Verdikt aus dem gegnerischen Komitee. – Zum Glück nicht. Wie sähen unsere öffentlichen Räume aus, wenn sie mit «bodenständiger» Kunst geschmückt würden? Die Künstler zu «bodigen» ist kein gangbarer Weg. Sie sind Künstler, gerade weil sie anders denken und agieren.

Die Distanz muss von der anderen Seite her überwunden werden. Aus der abwertenden Sprache über ein schwieriges Werk spricht in erster Linie Hilflosigkeit. Es fehlt an Worten, Vergleichsmöglichkeiten, Hintergrundwissen, kurz es fehlt an einer Basis. Diese müsste – wo sonst? – in der Schule gelegt werden, je früher desto besser. Je aufgeschlossener die Lehrkräfte für neue Entwicklungen in allem, was gestaltete Umwelt betrifft, sind, desto eher können sie in ihren Schülern Verständnis und Interesse wecken. Darin zeigt sich auch der Bezug des Aadorfer Lehrstücks zu Architektur, Städtebau und Ingenieurwesen. Denn wie bei der Kunst fehlt es hier an einer Verständnisbasis. Dafür braucht es Lehrkräfte, die sich in ihrer Ausbildung selber mit diesen Themen beschäftigen, und es braucht Lehrpläne, in denen das Fach «Umweltgestaltung» auftaucht. Vielleicht würden sich dann Gespräche über Architektur und Kunst nicht mehr in «gefällt mir» – «gefällt mir nicht» erschöpfen, würden Arbeiten nicht mehr als «gruusige Rostmocken» diffamiert.

Hansjörg Gadiant

### Anmerkung

<sup>1</sup>Zitate aus: Hannes Nussbaumer: Zahlen müssen wir sowieso. In: Tages-Anzeiger vom 20. Oktober 1999. S. 13.